

ebenso übertriebene Ablehnungen hervorrufen. Es gibt genug Beweise dafür, daß Kirchen jahrhundertlang ohne Bischöfe leben können, wobei ihr geistliches Leben durch reiche Gaben des Geistes ausgezeichnet ist, während bischöflich verfaßte Kirchen eine verarmte und ausgezehrte Existenz führen, weil sie andere Aspekte der Fülle christlicher Kirche wie etwa das volle und verantwortliche Leben der Gemeinde vernachlässigt haben. Diejenigen unter uns, die aus nichtbischöflichen Traditionen zur Kirche von Südindien gestoßen sind, empfehlen ihren Brüdern dennoch die Übernahme des historischen Episkopats als einen Bestandteil jedes Planes, der die Wiedervereinigung der Christenheit zum Ziel hat, nicht nur deshalb, weil der Episkopat notwendig wäre für die Existenz der Kirche — diese Begründung ist unhaltbar —, sondern einfach deshalb, weil jede wahre Wiedervereinigung der Christenheit als ganzer als eins ihrer Elemente die Wiedergewinnung eines Amtes einschließen muß, das die Vollmacht der ganzen Kirche zum Ausdruck bringt und jede örtliche Zelle der Bruderschaft sichtbar mit dem ganzen Leibe verbindet.

DOKUMENTE UND BERICHTE

„BROT FÜR DIE WELT“ UND „ÖKUMENE IM EIGENEN LAND“

VON BISCHOF DR. FRIEDRICH WUNDERLICH

Über die Aktion „Brot für die Welt“ als solche zu schreiben, erübrigt sich wohl an dieser Stelle. Ist sie doch im Lauf der beiden vergangenen Jahre so bekannt geworden, daß uns schon die Überschrift in der Übersetzung mancher Sprachen in außerdeutschen Ländern begegnet. Sie ist in der Ökumene mit freudiger Zustimmung zur Kenntnis genommen worden. Auf der Generalsynode der Evangelischen Kirche in Deutschland, die im Februar 1961 in Berlin gehalten wurde, war sie das Thema, über welches der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Visser 't Hooft, in seinem Grußwort sprach. Besondere Zustimmung fanden dabei die Worte des zweiten Aufrufs, in welchem es heißt:

„Brot für die Welt soll eine Brücke des Friedens und ein Schritt zur Versöhnung werden zwischen den Menschen Europas und ihren Brüdern in Asien, Afrika und Südamerika... Unsere tatkräftige gründliche Hilfe soll am Anfang stehen, damit die Menschen Afrikas und Asiens ermutigt werden, sich selbst zu helfen und ihren Ländern zu dienen. Als Christen aber wollen wir ‚Brot für die Welt‘ frei von allen wirtschaftlichen Interessen und politischen Bindungen halten. Nur eine Gabe der Christen, die aus bedingungsloser Hilfsbereitschaft kommt, kann der Versöhnung dienen.“

Diese Zielsetzung, die immer wieder von dem Vorsitzenden des Diakonischen Rates, Oberkirchenrat Riedel, betont wurde, hat im innerdeutschen Raum zwei überaus erfreuliche Ergebnisse zur Folge gehabt, die als Beitrag zur Ökumene im eigenen Land angesehen werden dürfen.

Das erste Ergebnis ist, daß die „evangelische Christenheit“, die in beiden Aufrufen angesprochen wurde, im Osten und im Westen unserer Heimat in diesem Dienst der Liebe zusammenstand und gemeinsam handeln konnte. Der hohe Anteil des Ostens an dem Gesamtopfer verdient, dabei besonders hervorgehoben zu werden.

Das zweite Ergebnis ist die Tatsache, daß zum ersten Mal in der Geschichte Deutschlands alle Landeskirchen und alle evangelischen Freikirchen, die in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Deutschlands und in der Diakonischen Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen in Deutschland zusammengeschlossen sind, zusammenstanden. Die Freikirchen sind: Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten), Methodisten, Evangelische Gemeinschaft, Bund Freier Evangelischer Gemeinden, evangelisch-lutherische Freikirchen, Mennoniten, Heilsarmee und Altkatholiken. Der Samariterdienst am „fernen Nächsten“ hatte sie zusammengeschlossen.

Die Brücke gegenseitigen Vertrauens wurde durch den gemeinsamen Dienst gefestigt. Es darf hier berichtet werden, daß auch im sogenannten Verteilerausschuß, dem die schwierige und mit vielen Problemen beladene Aufgabe der zweckmäßigen Verteilung der eingebrachten Gaben aufgetragen war, in vollem Vertrauen und in großer Brüderlichkeit mit gegenseitigem Verständnis gearbeitet worden ist. Das gegenseitige Vertrauen schloß gegenseitige Übervorteilung aus. Konfessionelle und denominationelle Linien wurden hier nicht als Trennung angesehen. Wir erinnerten uns daran, daß in den Jahren nach dem großen Zusammenbruch unseres Volkes die christlichen Brüder in Amerika und in Europa nicht nach Kirchenzugehörigkeit fragten, sondern einfach den Auftrag des Herrn befolgten: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Die Ausstrahlung der „Ökumene im eigenen Land“ ist dabei nicht zu übersehen. Viele Zeichen aus den Katastrophenländern ließen erkennen, daß die Hilfe so verstanden wurde, wie sie gemeint war. Ein Beispiel möge für viele sprechen.

Pakistan war von einer großen Überschwemmung heimgesucht worden. „Brot für die Welt“ brachte Hilfe; in diesem Fall war die Versorgung mit Trinkwasser vordringlich, um der Seuchengefahr zu begegnen. Die Antwort aus Pakistan lautet:

„Die Fluten überschwemmten vor zehn Monaten fünfzig unserer Dörfer und rissen unsere Lehmhäuser, unsere Läden, unsere Lebensmittel mit sich. Das Oberflächenwasser, über einen Meter hoch, überflutete unsere Trinkwasserbrunnen und brachte viele derselben zum Einsturz. So waren wir ohne Trinkwasser. — Nun hat die evangelische Christenheit in Deutschland größere Summen gesandt, die uns ermöglichen, unser Programm für die Trinkwasserversorgung für Christen und Moslems in großem Stil durchzuführen. Dieser Beweis einer über alle rassischen und völkischen Schranken hinausreichenden christlichen Bruderschaft hat uns pakistanische Christen hoch erfreut. Die evangelischen Christen in Pakistan haben sich zum gemeinsamen christlichen Bruderrat (Westpakistan Christian Council) zusammengeschlossen. So darf ich Euch unseren herzlichen Dank übermitteln mit der Versicherung unserer Fürbitte, daß Gott Euch reichlich segnen und weiterhin zum Segen innerhalb und außerhalb der Grenzen Eures Landes setzen möge.“